Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernahmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. Wilh. Schaller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Rassenstein & Vogler, Joh. Nordhaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31ᵇᵃ rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 267. [32. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 10. Juni 1893, Morgens.** **[32. Jahrgang.] Nr. 267.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

An unsere Leser.

Die bevorstehenden **Reichstagswahlen,** die davon abhängigen **wichtigen Entscheidungen** machen es zur allgemeinen Pflicht, die politischen Tagesereignisse **ernst und gründlich** zu verfolgen, um unabhängig von Parteigeist und Effekthascherei urtheilen und handeln zu können.

Unsere Leser werden der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" bezeugen, daß sie in diesem Sinne zu wirken bestrebt ist, und in diesem Bewußtsein richten wir an unsere Freunde die Bitte, unser Streben **durch Empfehlung in ihren Kreisen,** sowie durch **Mittheilungen über Wahlvorgänge** zu unterstützen.

Etwaigen Wünschen in Bezug auf Erleichterung des Abonnements für einzelne Abonnenten, öffentliche Lokale und Lesezirkel werden wir nach Möglichkeit gern entgegenkommen.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ **1,20,** für die übrigen Staaten ℳ **1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Paris, Freitag 9. Juni. Die Meldungen mehrerer Blätter über Neubesetzung verschiedener französischer Botschaften im Auslande werden durch eine Mittheilung der „Agence Havas" für unbegründet erklärt.

London, Freitag 9. Juni. Im Unterhaus erklärte der Parlamentssekretair Buxton, der Entwurf einer Konvention über das Swaziland sei bereits vereinbart, die Regierung habe aber noch nicht den vollen Wortlaut erhalten. Der Gouverneur des Kaplandes, Loch, werde die Konvention nicht früher unterzeichnen, als bis er dazu von der Regierung ermächtigt werde.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Landrath des Kreises Ober-Barnim, Dr. v. Bethmann-Hollweg zu Freienwalde a. O., den Rothen Adlerorden vierter Klasse mit der königlichen Krone,

dem Premierlieutenant Freiherrn v. Nauendorf im Garde-Jägerbataillon, dem Direktor der Idiotenanstalt zu Scheuern im Unterlahnkreise, Horn, und dem Guts-Rentmeister und Postverwalter Thiele zu Hohensinow im Kreise Ober-Barnim den königlichen Kronenorden vierter Klasse, sowie

dem Gerichtsvollzieher a. D. Micoleit zu Bahn im Kreise Greifenhagen, dem Holzhauermeister August Herrmann zu Schöna im Kreise Bitterfeld und dem Waldarbeiter Gottfried Thäle ebendaselbst das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem königlich serbischen Obersten Pantelitch, Präsidenten des Artilleriekomités, den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Professor an der Technischen Hochschule zu Berlin, Hermann Rietschel, den Charakter als Geheimer Regierungsrath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

zu genehmigen, daß der Landgerichts-Präsident v. Kunowski in Bielefeld in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht in Danzig versetzt werde;

den Gerichtsassessor v. Drygalski in Tilsit zum Staatsanwalt daselbst,

den Gerichtsassessor Schmidt in Schneidemühl zum Staatsanwalt in Ostrowo, und

den Amtsrichter Wentzel in Kremmen zum Staatsanwalt in Gleiwitz, sowie

die Gerichtsassessoren Walter Rosenstock in Allenstein und Schwonke in Thorn zu Amtsrichtern in Ortelsburg,

den Gerichtsassessor Glaß in Braunsberg zum Amtsrichter in Willenberg,

den Gerichtsassessor Meckbach in Soldau zum Amtsrichter in Passenheim,

den Gerichtsassessor Lietz in Elbing zum Amtsrichter in Marienburg,

den Gerichtsassessor Giese in Gostyn zum Amtsrichter in Adelnau,

den Gerichtsassessor Thiel in Leobschütz zum Amtsrichter in Nicolai,

den Gerichtsassessor Hibben in Leer zum Amtsrichter in Esens,

den Gerichtsassessor Westermann in Castrop zum Amtsrichter in Schwelm, und

den Gerichtsassessor Engelhardt in Hildesheim zum Amtsrichter in Wesel zu ernennen.

Die Rechtsanwälte v. Paledzki und Schlee, Beide in Thorn, sind zu Notaren für den Bezirk des Ober-Landesgerichts Marienwerder, mit Anweisung ihres Wohnsitzes in Thorn, ernannt worden.

Den Oberlehrern Dr. Friedrich Beneke am Gymnasium zu Bochum, Dr. Christian Herwig am Gymnasium zu Attendorn und Eilert Eiben an der Realschule zu Hagen ist der Charakter Professor verliehen worden.

Die „Freisinnige Zeitung" schreibt:

„Im Anschluß an die offiziösen Flugblätter wird nunmehr auch im nichtamtlichen Theil des „Reichs-Anzeigers" nochmals versucht, die Zahlen zu bestreiten, welche von der Opposition gegen die Militairvorlage in Bezug auf die militärischen Wirkungen des Antrags Huene im Gegensatz zu den Anträgen der freisinnigen Partei und der Zentrumspartei angeführt werden. Es kommen hierbei dieselben verschiedenen Berechnungsweisen in Frage, welche schon in der Militärkommission des Reichstags aufgestellt worden sind. In der Rechnung der Regierung werden überall diejenigen 17 500 Mann Ersatzreserve, welche gegenwärtig jährlich im Frieden militairisch ausgebildet werden und nach dem Angebot der freisinnigen Partei auch künftig militairisch ausgebildet werden sollen, außer Rechnung gelassen. Ferner wird außer Rechnung gelassen, daß auch in Frankreich die Aushebungsziffern alle diejenigen Mannschaften umfassen, welche nachher durch Tod und Unbrauchbarkeit in Abgang kommen. Weiterhin stützt man sich für die französische Aushebung auf das Ergebniß von 1890 und verschweigt dabei, daß auch in Deutschland 1890 die Aushebung weit stärker gewesen ist, als im Jahre 1891. Mit Unrecht läßt die Berechnung im „Reichs-Anzeiger" die Einjährig-Freiwilligen außer Betracht bei der Zahl der jährlich Auszubildenden. Das Kontingent der Einjährig-Freiwilligen verstärkt doch ebenso die Kriegsarmee, wie das Kontingent der Zweijährigen. Diejenigen 55 000 Mann, welche in Frankreich einjährig ausgebildet werden, sind überall in die französische Ziffer im „Reichs-Anz." mit inbegriffen. Die freisinnige Berechnung der deutschen Kriegsarmee auf 3 700 000 bis 3 900 000 Mann ergiebt sich einfach aus der Vervielfachung der Jahreseinstellung unter Berücksichtigung des Abgangs durch Tod 2c. und des Zugangs aus der prima plana. Der Berechnung des Landsturms liegen beiderseitig nur Schätzungen zu Grunde. Irgend ein anerkannter Nachweis über die deutsche Kriegsstärke ist in der Militairkommission überhaupt nicht geführt worden.

Die Unrichtigkeit der Berechnung des „Reichs-Anzeigers" ergiebt sich schon aus Folgendem: Wenn jetzt nach Angabe des „Reichs-Anzeigers" die deutsche Kriegsstärke 3 500 000 Mann beträgt, so muß bei einer Verstärkung des Rekrutenkontingents um 25 000 Mann nach dem freisinnigen Antrag dieselbe künftig 18 × 25 000 = 3 500 000 + 450 000 = 3 950 000 Mann betragen, während der „Reichskanzler" hierfür nur 3 750 000 Mann zugiebt. Die deutsche Friedenspräsenzstärke hat nach den amtlichen Mittheilungen der Regierung an den Reichstag im Jahre 1874 thatsächlich 1872 nur 3 500 000 Mann betragen, in Folge damaliger starker Beurlaubungen aus Ersparnißrücksichten.

Endlich versucht der „Reichs-Anzeiger" die Fiktion, als ob die Aufstellung einer Durchschnittsziffer an Stelle der Maximalziffer keine Präsenzerhöhung bedeute. Wenn unter Verminderung der Rekrutenvakanz 200 000 Rekruten 3 Wochen früher eingestellt werden, so ergiebt dies, auf das Jahr berechnet, schon allein eine um mehr als 10 000 Mann höhere Präsenz.

In Betreff der Verlängung der Armee legt der „Reichs-Anzeiger" seiner Berechnung die aufgegebene Regierungsvorlage und nicht den Antrag Huene zu Grunde. Widersinnig ist es auch, zu bestreiten, daß eine Vermehrung um 25 000 Rekruten statt um 36 000 Rekruten nicht ebenfalls eine Verjüngung der Kriegsarmee im Verhältniß von 25 zu 36 bedeutet."

Die ganze Entgegnung der „Freis. Zeitung" steht und fällt mit den 17 500 Ersatzreservisten.

Die „Freis. Zeitung" rechnet mit deren Beibehaltung, während die militairische, positive Unmöglichkeit, die Ausbildung der Ersatzreservisten bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit beizubehalten, in der Militairkommission wiederholt unwiderleglich nachgewiesen wurde.

Die „Freis. Zeitung" scheint sich mit diesem ihr unbequemen Umstande, der ihr ganzes Rechenkunststück über den Haufen wirft, noch immer nicht abfinden zu können.

Es kann daher füglich von einem Eingehen auf die daran gebnüpften Folgerungen in Bezug auf die Kriegsstärke abgesehen werden, wozu jedoch noch bemerkt werden muß, daß die Zahlenangaben des „Reichs-Anzeigers" doch auf anderem Materiale beruhen dürften, als es der „Freis. Zeitung" zur Verfügung steht.

Die „Freis. Zeitung" führt ferner an, es sei außer Rechnung gelassen, daß auch in Frankreich die Aushebungsziffern alle diejenigen Mannschaften umfassen, welche nachher durch Tod und Unbrauchbarkeit in Abgang kommen.

Wie ehrlich die Regierung bei ihren Angaben zu Werke gegangen ist, geht daraus hervor, daß bei der Berechnung der in der Begründung des Gesetzentwurfs angegebenen französischen Kriegsstärke von 4 053 000 Mann 6 pCt. für Abgänge durch Tod 2c. (die ungefähre Nachersatzquote in Deutschland) abgezogen worden sind, um den Kriegsstärken Deutschlands und Frankreichs gleiche Verhältnisse zu Grunde zu legen.

Wenn die „Freis. Ztg." bei der Angabe verbleibt, daß durch die Durchschnittsziffer eine höhere Präsenzstärke geschaffen wird, so ist Herrn Richter eben nicht zu helfen und muß dem entgegengehalten werden, daß die Kommissionsberathungen die Unhaltbarkeit dieser Auffassung ergeben haben.

Schließlich irrt die „Freis. Ztg" noch sehr, wenn sie glaubt, daß der im „Reichs-Anzeiger" gegebenen Verjüngungsskala die ursprüngliche Regierungsvorlage zu Grunde gelegt ist; diese Verjüngungsskala ist vielmehr unter Zugrundelegung des Antrages Huene berechnet, wovon sich die „Freisinnige Zeitung" bei sorgfältiger Prüfung selbst hätte überzeugen können.

Die „Hamburger Nachrichten" kommen in ihrer neuesten Nummer auf die Möglichkeit einer zweiten Reichstagsauflösung zurück; sie lassen dabei die Rechtsfrage fallen und prüfen die Opportunität einer solchen Maßregel, indem sie des Näheren darlegen:

„daß der erste Effekt einer Wiederholung der Auflösung sich an der Börse insbesondere in einem Rückgange der auf Reichskredit basirten Papiere kenntlich machen werde. Dieser Rückgang werde ein Symptom des verminderten Glaubens an unsere Reichsinstitution sein, die Folge eines Auflösungskampfes werde sich nicht auf das Inland beschränken, sondern die Autorität des Reiches und den Glauben an den Bestand und die Festigkeit unserer Reichsinstitutionen erschüttern und auf die Dauer einen sehr ernsthaften Charakter annehmen, u. s. w."

Derartige Erscheinungen werden allerdings im Falle des Scheiterns der Militairvorlage unzweifelhaft eintreten, allein nicht erst in dem Augenblicke, wo die Regierung zur zweiten Auflösung schreitet; alle die oben geschilderten schweren wirthschaftlichen und politischen Nachtheile und Gefahren werden vielmehr von dem Augenblick an zur vollen Geltung gelangen, in welchem auch der neugewählte Reichstag der Regierung die Mittel verweigert, deren sie zur Erhaltung der Sicherheit Deutschlands bedarf. Die Ausführungen des Hamburger Blattes enthalten daher eine ernste und beherzigenswerthe Warnung an die Wähler und Gewählten und bilden, an die vorstehende Adresse gerichtet, einen dankenswerthen Beitrag zu Gunsten der Militairvorlage.

Wir haben in Nr. 259 der „Nordd. Allg. Ztg." mitgetheilt, daß die Staatsregierung der Frage näher getreten sei, ob nicht die Berechnung der **Dienstzeit der Geistlichen** für die Alterszulagen abgeändert und namentlich den Pfarrern auch die nicht im Pfarramte, sondern als Hülfsprediger, Vikare, Kapläne oder sonst seit der Ordination der Priesterweihe im kirchlichen oder Schuldienst zugebrachte Zeit mit angerechnet werden solle. Wir waren in der Lage, bekannt zu geben, daß die Staatsregierung statistische Ermittelungen über den finanziellen Effekt der fraglichen Maßregel angestellt habe, um die Angelegenheit durch den nächsten Staatshaushalts-Etat zu einem hoffentlich alle Theile befriedigenden Abschlusse zu bringen.

Wenn die „Köln. Volkszeitung" mit Bezug auf diese unsere Eröffnung gern an die redliche Absicht des Kultusministers glaubt, es aber als fraglich hinstellt, was in letzter Instanz der Finanzminister dazu sagen werde, so können wir darauf erwidern, daß der Kultusminister der Zustimmung des Finanzministers sich bereits versichert hatte, als er die betreffenden statistischen Ermittelungen in die Wege leitete.

Im Uebrigen erkennt das genannte rheinische Blatt selbst an, wie wichtig die in Aussicht stehende Staatshülfe sei. Viele Geistliche — so schreibt die „Köln. Volksztg." — seien 50 bis 60 Jahre alt geworden, ehe sie in ein Pfarramt traten, müßten also 70 bis 80 Jahre alt werden, ehe sie die höchste Alterszulage erlangten.

Auch ist das Blatt unbefangen genug, um ausdrücklich zu konstatiren, daß diese Mißstände nicht allein durch den Kulturkampf verschuldet seien.

Aus dem „Badischen Beobachter" ist in einen Theil der Tagespresse die Mittheilung übergegangen, daß beim **Musterungsgeschäft in Mannheim** ein Einäugiger, trotzdem er ein Glasauge trägt, ausgehoben sei; später hat das genannte Blatt seine Behauptung dahin modifizirt, daß der betreffende Mann zuerst der Infanterie überwiesen und erst nachträglich zum Landsturm designirt worden sei.

Mußte diese Mittheilung Jedem, welcher nur die geringste Erfahrung und Urtheilsfähigkeit in militairischen Dingen besitzt, schon von vornherein als unglaubwürdig erscheinen, so haben auch, wie der „R.-A." mittheilt, die angestellten Ermittelungen die absolute Unwahrheit und Haltlosigkeit jener sensationellen Nachricht ergeben. Denn jener mit Namen und in Person ermittelte Militairpflichtige ist nicht ausgehoben, sondern im Musterungstermin sofort dem Landsturm überwiesen worden.

In der Oeffentlichkeit und zwar innerhalb und außerhalb der Landesvertretung werden häufiger Aeußerungen des Bedauerns darüber laut, daß **produktive Unternehmungen des Staates** ungeachtet der Bereitstellung der erforderlichen Geldmittel nur äußerst langsam fortschreiten und die zur Verfügung stehenden Kredite sehr unverhältnißmäßig lange unverwandt bleiben. Dabei werden die Hemmungen häufig übersehen, welche dem Fortgange solcher Anlagen aus den bestehenden Rechtsverhältnissen erwachsen, gleichviel ob der Staat oder ein Anderer Unternehmer ist. In einer ganzen Reihe von Fällen, namentlich bei Eisenbahn- und Kanalbauten, ist die Bewilligung der Geldmittel eine bedingte. Zumeist ist die Verwendung der bewilligten Mittel an die Aufbringung gewisser Beiträge seitens der zunächst Betheiligten geknüpft. In solchen Fällen hängt also die Ausführung der Anlage von Voraussetzungen ab, auf deren Vorhandensein die Staatsverwaltung nur einen geringen Einfluß auszuüben vermag, welche vielmehr im Wesentlichen davon unabhängig sind. Aber selbst wo eine solche Bedingung nicht besteht oder wo sie bereits erfüllt ist, hängt die wirkliche Inangriffnahme der Ausführung des Werkes in der Regel von dem Erwerbe des erforderlichen Grund und Bodens ab. Gelingt der Grunderwerb nicht, ohne daß zur Enteignung geschritten werden muß, so ist ein sehr erheblicher Zeitverlust unabwendbar. Man darf rechnen, daß unter günstigen Umständen und wenn die Dringlichkeit anerkannt wird, in der Regel nicht viel weniger als ein volles Jahr bis zur Durchführung des Enteignungsver-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

11 Berlin, den 10. Juni 1893.

Aus Widerspruchsgeist.

Von A. Ellerbach.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Der Wilderer hatte sich, wenn auch mit vieler Anstrengung, halb aufgerichtet; auf seinen Ellenbogen gestützt, sah er die junge Dame forschend an. „Was habt Ihr? Warum seid Ihr so verstört? Ist's Euer Schatz, von dem ich spreche?"

Ein glühendes Roth stieg in ihrem Antlitz auf. „Nein!" sagte sie leise.

„Was kümmert's Euch denn, ob ich mich räche oder nicht?"

„Aber er hat eine alte Großmutter, die tödtet Ihr mit, wenn Ihr ihm etwas thut!"

Heftig fuhr Jener auf: „Was kümmern mich alle Großmütter der Welt? Ich hatte auch eine, aber die hat mich immer nur geschlagen."

„Habt Ihr denn niemals Jemanden gehabt, der Euch lieb war?" fragte Margarethe, in der Hoffnung, eine weichere Seite in dem harten Manne zu finden.

Es zuckte eigenthümlich in dem wettergebräunten Antlitz. „Doch, die Hanne — die Schwester", er hielt inne und sah das junge Mädchen einige Zeit prüfend an. „Wißt Ihr", begann er in nachdenklichem Ton, „Hanne's Augen glichen den Euren, das fiel mir vorhin schon auf."

„Und wo ist Hanne jetzt?" fragte sie freundlich.

„Ich denke da oben!" sagte er kurz und fügte dann wie im Selbstgespräch hinzu: „Sie war immer fromm und gut, darum wird sie wohl dahin gekommen sein."

Margarethe athmete auf. Er war doch nicht ganz so roh und verwildert, als es den Anschein hatte. „Und was würde Hanne sagen, wenn sie, Euch so sähe?" fragte sie. „Denn nicht wahr, erst als sie nicht mehr bei Euch war, seid Ihr das geworden, was Ihr jetzt seid?"

Er nickte, und während er sich mit der verkehrten Hand über die Augen fuhr, murmelte er: „Die hätte es nicht gelitten." Doch nun schien die momentane weichere Stimmung wieder zu schwinden. „Wozu länger schwatzen? Vorbei ist vorbei!"

„Kann ich denn gar nichts für Euch thun? Ihr müßt doch Hunger haben?" Während sie dies sagte, fiel ihr ein, daß sie ihr Vesperbrot, das Ika ihr zugesteckt hatte, noch unberührt bei sich trug. Lächelnd reichte sie es ihm.

Ein dankbarer Blick lohnte ihr. Mit Vergnügen sah sie, wie es ihm schmeckte.

„Ihr seid gut!" kemerkte er. „Wer seid Ihr?"

„Ich bin die Lehrerin der Nichte des Herrn Oberförsters."

„Ach so, der kleinen Wildkatze — die habe ich oft gesehen."

Sie mußte unwillkürlich lächeln. „Und wie nennt Ihr Euch?" fragte sie.

„Ich sagte es ja vorhin schon: Bin der Waldkauz!"

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf: „Was soll nur der Name, der mir Euer schlechtes Gewerbe kennzeichnet?" Unbeirrt durch sein aufs Neue verfinstertes Antlitz fuhr sie fort: „Wie rief Euch Hanne?"

„Anton!" entgegnete er kurz. „Doch warum fangt Ihr schon wieder von ihr an? Wenn Ihr noch was Gutes an mir thun wollt, könnt Ihr mir lieber von hier forthelfen."

Sie sah sich rathlos um. „Wohin wollt Ihr?"

Er deutete abermals nach der Richtung des Baches und sagte: „Nur bis ans Wasser." Gleichzeitig machte er einen neuen Versuch, sich aufzurichten, und, auf Margarethe gestützt, gelang es ihm wirklich, wenngleich nur mit großer Anstrengung und unter den unsäglichsten Schmerzen, die er jedoch mit aller Willenskraft zu verbeißen suchte.

Anfangs hatte Margarethe geglaubt, es werde unmöglich sein; aber sie erkannte bald, welche Zähigkeit diesem wilden Sohne des Waldes innewohnte. Schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit war der Bach erreicht, neben dem sich der Kranke, anscheinend auf das Höchste erschöpft, in das weiche Moos gleiten ließ.

„Aber was soll nun werden?" fragte Margarethe, die theilnehmend in sein bleiches Gesicht sah. „Ihr könnt doch nicht die Nacht hier zubringen!" Sie bemerkte voller Unruhe, daß der Abend immer näher rückte.

Er athmete noch schwer von der Anstrengung und stieß in abgerissenen Worten hervor: „Es wäre die erste nicht, die ich im Walde zugebracht hätte."

„Doch Eure Wunde!" versuchte sie nochmals einzuwenden.

„Auch das angeschossenen Wild dabei sich am Quell. Uebrigens ist's nur ein Streifschuß. Geht jetzt nur und habt schönen Dank!"

Margarethe zögerte noch. „Ihr habt ja keinerlei Lebensmittel hier!"

„Doch! Seht da hinten die hohle Eiche" — er deutete auf eine vereinzelte uralte Eiche unmittelbar am Wasser — „darin liegt mein Rucksack mit Brot und Käse für mehrere Tage."

Margarethe war bereits auf dem Wege nach der bezeichneten Stelle; doch erst nach längerem Suchen entdeckte sie tief versteckt unter Moos und trockenem Laub die seltsame Vorrathskammer. Einigermaßen beruhigt legte sie den Sack neben ihren Pflegling, und nachdem sie seine Flasche noch einmal gefüllt hatte, bot sie ihm die Hand zum Abschiede.

Er hielt die letztere einen Augenblick fest und sah sie nicht ohne einige Besorgniß an; dann sagte er: „Ihr seht aus, als könntet Ihr nicht lügen — Hanne verstand es auch nicht — gelt, Ihr verrathet mich nicht?"

Margarethe erbebte leise. Sie fühlte, daß jetzt der Augenblick gekommen war, der vielleicht über ein Menschenleben entschied. Freundlich ernst entgegnete sie: „Nein, ich verrathe Euch nicht. Aber Anton, Ihr seid kein schlechter Mensch und doch treibt Ihr ein böses, gottloses Gewerbe — wollt Ihr nicht versuchen, ein Anderer zu werden, als Ihr jetzt seid?"

Er preßte die Lippen zusammen und schien keine Antwort hervorbringen zu können.

„Und dann noch Eins, Anton, Ihr waret es doch, der gestern Abend den ersten Schuß abgab, laßt die Rachegedanken — versprecht es mir" — hat sie dringend.

Er schüttelte finster den Kopf. „Wozu versprechen, was ich doch nicht halten würde? Aber wenn Euch darum zu thun ist, daß kein Unglück geschieht, na — dann sorgt dafür, daß er mir nicht so bald vor den Lauf kommt."

Als sie ihn daraufhin noch immer ängstlich anblickte, setzte er hinzu:

„Vielleicht gehe ich auch in nächster Zeit ganz fort; es könnte leicht sein, daß es mir hier doch zu heiß wird."

Margarethe sah, daß sie sich an diesem halben Versprechen genügen lassen mußte, und verließ ihn schweren Herzens. Erst in ziemlicher Entfernung fiel ihr ein, daß sie gut daran gethan hätte, ihn um den nächsten Weg nach dem Forsthause zu fragen.

Sie glaubte allerdings die Richtung noch einigermaßen innezuhalten, aber die Schonung wollte gar kein Ende nehmen, und als sie endlich eine Lichtung erreichte, gewahrte sie mit Schrecken, daß sie sich an einer ihr völlig fremden Stelle des Waldes befand.

Margarethe, die sich von jeher viel im Freien aufgehalten und daher einen leidlich guten Orientirungssinn hatte, dazu mit einem sehr scharfen Gehör begabt war, verlor bei dieser unliebsamen Entdeckung jedoch keineswegs den Kopf, sondern suchte sich nach dem Stande der Sonne zurecht zu finden. Dennoch ging sie lange in dem ihr um größten Theil noch unbekannten Walde in der Irre. Es war ja noch einigermaßen hell, mußte aber doch schon spät sein und der Gedanke war ihr peinlich, daß man in der Oberförsterei bereits ihretwegen in Unruhe sein würde, glaubte sie doch in großer Entfernung hin und wieder vereinzelte Rufe zu hören.

Ersteres war in der That der Fall. Man hatte sich schon längst um sie gesorgt und sich in verschiedenen Richtungen auf die Suche begeben.

Durch die immer vernehmlicheren Rufe gewann Margarethe endlich die Richtung, in der sie sich zu halten hatte. Bereits konnte sie die Stimmen unterscheiden und wollte soeben antworten, als sie Herrn von Thalberg — der Gertrud an der Hand führte — schon in geringer Entfernung auf sich zukommen sah.

In der Freude, sie endlich gefunden zu haben, überlegte er nicht lange, sondern streckte ihr sogleich herzlich die Hand entgegen. „Wo waren Sie nur so lange, Fräulein von Dahlheim?" fragte er hastig, während Gertrud sich stürmisch in ihre Arme warf.

Etwas verwirrt von dem warmen Blick, der sie getroffen hatte, streichelte Margarethe die glühenden Wangen des Kindes und entgegnete: „Ich war zuerst in Fräulein Traunstein's Auftrag bei den alten Werner's, hielt mich dann noch im Walde auf und habe mich schließlich verirrt; es thut mir aufrichtig leid, wenn ich Unruhe verursacht habe."

Fritz hatte zunächst einen lauten Pfiff hören lassen, um durch das verabredete Zeichen die Gegenpartei zu beruhigen. „Halten Sie sich nicht wieder so lange allein im Walde auf, Fräulein Margarethe", bat er dringend.

Sie sah ihn erstaunt an. „Ich muß allerdings wegen meines langen Fernbleibens um Entschuldigung bitten; aber im Uebrigen — was sollte mir hier im Walde geschehen? Reißende Thiere giebt es ja hier nicht!" fügte sie, mit einem Versuch zu scherzen, hinzu.

(Fortsetzung folgt.)